

Antimodernist

Die katholische Stimme

6. Ausgabe

Juli 2015

Lutherpsychologie und Lutherlegende

Auch die Modernisten haben ihre Ahnherren und ihre Tradition. Zu ihren Ahnherren gehört Martin Luther, zu ihrer Tradition die Reformation und der Protestantismus. Um die herrschenden Zeitirrtümer des Modernismus im kirchlichen Bereich und des Liberalismus auf allen anderen Gebieten besser zu verstehen, lohnt sich daher stets der Blick in die Vergangenheit. Das, was der vortreffliche Antimodernist Albert Maria Weiß O.P. im Jahr 1906 über Lutherpsychologie und Lutherlegenden schrieb, läßt sich ohne weiteres auf unsere in Modernismus und Liberalismus gefangenen Zeitgenossen anwenden, die ja ebenfalls in so viele Legenden und Mythen verstrickt und nur mit größten Schwierigkeiten daraus zu befreien sind. Und das gilt keineswegs nur für jene unter ihnen, die sich offen zu diesen Zeitirrtümern bekennen, sondern oft genug auch für solche, welche meinen, von diesen frei zu sein oder sie gar zu bekämpfen, während sie in Wirklichkeit tief von ihnen oder deren Prinzipien durchdrungen sind. Die Warnung des heiligen Paulus an Timotheus dürfen wir sicher in besonderer Weise auf unsere Zeit beziehen: „Denn es kommt eine Zeit, da man die gesunde Lehre unerträglich findet und aus Verlangen nach Ohrenkitzel nach eigenem Sinn sich Lehrer über Lehrer verschafft. Von der Wahrheit wird man das Ohr abwenden und sich Fabeleien zuwenden“ (2 Tim 4,3f). Wir können uns nur aus ganzem Herzen den Worten von Albert Maria Weiß anschließen: Nein, wir lächeln nicht über sie, weder über sie noch über irgend einen, der in gleicher Lage ist. Es geht uns vielmehr tief zu Herzen, wenn wir bedenken, wie viele dieses Schicksal teilen. „Hier können wir nichts anderes tun, als suchen, die Legenden umzustoßen, die solche Vorurteile mit sich bringen. Das weitere müssen wir mit Geduld und mit Gebet der Gewissenstreue und der wirksamen Gnade Gottes anheimstellen.“

Albert Maria Weiß: Lutherpsychologie als Schlüssel zur Lutherlegende, Mainz 1906

Einleitung

1. „Die größte Plage, so Gott über die Menschen verhängt“, sagt Bischof Berthold von Chiemsee, „ist abtrünnig zu werden vom wahren Glauben und sich aus ordentlichem Gehorsam zu ziehen. Diese beiden Übel, nämlich Abtrünnigkeit und Ungehorsam, ergehen jetzt in deutschen Landen. Ein klein Urhab (fermentum) macht sauer den ganzen Teig, wie Paulus schreibt (1. Cor. 5,6), und jetzmals beschicht, daß ein Monich Luther mit seiner Lehre schier ganz Deutschland übergangen hat, dadurch wir Deutsche wider die heilige Kirche erbittert und vom wahren Glauben verführt, auch vom alten Herkömen und von guten Sitten abgefallen sind.“¹

Diese maßvollen Worte des charakterfesten Mannes, der inmitten des aufregenden Sturmes seine würdevolle Ruhe zu wahren wußte, sind

besser geeignet, uns zu zeigen, wie man in kirchlichen Kreisen über die Reformation während ihrer ersten Ausbreitung dachte, als die heftigen Ausdrücke, die der Kampf für das Recht der Wahrheit unter dem Eindruck grundsätzlicher Entstellung und beispielloser Verunglimpfung mitunter den späteren Verteidigern des Glaubens entriß.

Je größer die Aufregung war, die damals die Geister ergriffen hatte, um so tieferen Eindruck muß es machen, wenn wir das Urteil von Männern hören, die, umtobt von den zügellosen Leidenschaften, hoch über der Menge stehen wie die Sonne über den wogenden Nebeln, von Männern, deren Scharfblick in die Tiefe der ringenden Strömungen dringt, von Männern, deren Seelenruhe selbst der drohende Märtyrertode nicht stört.

Der erhabenste unter all diesen Streitern ist die Zierde des Episkopats von damals, majestätisch als Charakter, ruhmgekrönt als Humanist,

¹ Tewtsche Theology, Kap. 16, § 1.6 (München 1528).
Ähnlich Jo. Dietenberger, De votis monasticis, Colon.
1525, 57^{ab}